

Da müssen wir jetzt durch!

Ein verwittertes Feldkreuz und der alte Hölderlin im November.

WT 02.11.24

Heute ist Allerseelen. Der Tag des Gedenkens der Verstorbenen, der „armen Seelen“, die noch auf ihre Vollendung warten – im Gegensatz zu allen Heiligen, die bereits bei Gott sind und derer ges-

GOTT UND
DIE WELT



tern gedacht wurde. Im zehnten Jahrhundert im französischen Kloster von Cluny entstanden, ist das Totengedenken in der römisch-katholischen Kirche mit dem 2. November verbunden – und wird doch schon am Nachmittag des Allerheiligentages begangen, weil der immer arbeitsfrei ist. Wir sind jedenfalls mittendrin in den herbstlichen Gedenkwochen, im sprichwörtlichen November. In zwei Wochen ist Volkstrauertag, noch eine Woche später begehen wir Evangelischen unser Totengedenken, am Ewigkeitssonntag.

Wir erwarten vom November nichts, als dass er grau ist und berechenbar den Lichtern des Advent weicht. Durchhalten müssen wir ihn halt, den November. Am Anfang der Woche war ich ein paar Tage unterwegs, im Böhmisches drüben, nicht weit hinter der Grenze. Viele Wolken, manchmal Sonne, viel Landschaft, wenig Lärm. Ein Kreuz am Wegrand, das die kommunistische Zeit und die jahrzehntelange Säkularisierung überlebt hat, wie unzählige andere stumme Überbleibsel. Ich habe es



Die Blätter fallen. Die Saat wächst. Gesehen vom Autor am Wegrand.

Foto: Joachim Piephans

fotografiert, weil es so novemberhaft unter dem schon ziemlich kahlen Strauch steht. Weil jemand kommt, einen kleinen Kranz dranhängt. Weil es jemandem etwas bedeutet.

Erst daheim, beim Sichten meiner Fotodateien, bemerke ich den Kontrast zum Feld dahinter. Das ist überhaupt nicht novemberlich grau oder erdfarben. Die Wintersaat, in Reihen gedrillt, geht schon auf. Ein zartes, aber schon intensives Grün. So weit wird die Saat kräftig werden, die jungen Wurzeln Halt und Wasser finden, dass der Frost, der Schnee, der lange Winter ihr nichts anhaben können. Das Saatgrün wird durchhalten, überwintern.

„Zuversicht“ ist das Sehnsuchtswort des Jahres, jedenfalls nach meinem Empfinden. Zuversicht hat mit Inflations- und Wirtschaftsdaten zu tun, aber nicht nur. Zuversicht hat

mit einem Gefühl der (äußeren) Sicherheit zu tun, aber nicht nur. Zuversicht ist die Gewissheit, durch einen November, durch graue Stimmung, durch ein Loslassen des Vergangenen zu kommen. Unter fallenden Blättern keimt die Saat für das nächste Jahr. Das ist kein kitschiges Bild. Es ist eine allem Leben innewohnende Kraft. Das Leben an sich kann nicht anders. Glaubende Menschen sagen: Gott will nicht anders.

Friedrich Hölderlin schrieb 1803 in ein langes Gedicht die beiden Zeilen:

Wo aber Gefahr ist, wächst
Das Rettende auch.

Keine Aussicht zu haben, nicht vertrauensvoll in die Zukunft gehen zu können, ist gefährlich. Dann stirbt alles. Hölderlin stellt nicht einfach ein „Trotzdem!“ gegenüber. Zuversicht kann man nicht befehlen. Er schreibt das wesentliche Wörtchen „wächst“. Wir wollen alles gleich und jetzt und sofort: eine richtige Politik, eine schnelle Therapie, die richtige US-Präsidentschaft, mehr „life“ und weniger „work“. Das geht nicht. Leben ist manchmal Mai und oft November.

Wo aber Gefahr ist, wächst/ das Rettende auch. Hinter dem Kreuz ist schon die grüne Saat. Oder gar im Kreuz selber? Zuversicht kommt für mich daraus: Gott als „Erfinder“ und Liebhaber des Lebens hat den Tod, den Abschied eingepreist. Gibt aber das Neue, das überraschende Entdecken nicht auf.

Joachim Piephans